Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 4 (1838)

Heft: 5-6

Artikel: Schulrede, gehalten zu Baden am 6. Mai 1838, an der Schlussfeier des Schuljahres 1837/38

Autor: Schleuniger, J.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miseremini pauperis = erbarmt euch über den Armen; ayez pitié du (de le) pauvre ging über in: erbarmt euch des Armen.

Sis memor mortis = gedenke an den Tod; souviens-toi de la mort ging über in: gedenke des Todes.

Accusatur furti = muthmaßlich im Altdeutschen: er wird von oder wegen einem Diebstahl angeklagt = il est accusé d'un vol ging über in: er wird eines Diebstahls angeklagt.

Eget auxilio = er bedarf von der Hülfe = il a besoin de secours ging über in: er bedarf der Hülfe.

Ich könnte noch Mehreres über dieses interessante Kapitel anbringen; aber ich breche ab. Ich sehe, meine Abhandlung hat das Maß schon weit überschritten, das ich ihr anfänglich geben wollte. Mir bleibt nur noch übrig, Ihnen, mein verehrtester Herr Direktor, noch einmal meinen verbindlichsten Dank für Ihre Leistungen auf dem Gebiete der Sprachlehrmethode zu erstatten, und mir Ihr Urtheil über die in dieser Abhandlung ausgesprochenen Ansichten zu erbitten.

Schulrede,

gehalten zu Baden am 6. Mai 1838, an der Schlußfeier des Schuljahres 18$^{37}/_{38}$, von dem d. z. Rector J. N. Schleuniger.

Die Jugenderziehung haftet, ein lebendiges Glied in der Entwikklungsgeschichte eines Volkes. Die Erziehung trägt den Charakter der Volksgeschichte an sich, zu welcher sie gehört; sie hat Verurtheilung oder Anerkennung zu erwarten, wie das Volk selbst, dessen politische, wissenschaftliche, sittliche und religiöse Kräfte die Geschichte offenbart. Wollen wir ein Urtheil fällen über unser Erziehungswesen, so sprechen wir damit ein Urthel über unser Volksleben, wir sprechen zugleich ab über die überwiegenden Geister und Begriffe, welche dasselbe tragen, leiten und bethätigen. Welches sind denn die Begriffe und Zwekke, welchen sich unsere Gegenwart hingibt? Sind wir im Fortschritt, sind wir im Rükkschritt begriffen? Drängt es

uns einem regern, thätigern, innigern Leben zu, oder sterben wir ab wie ein Baum mitten im Sommer, ehe sein Wachsthum vollendet ist? Diese Frage ist noch keineswegs veraltet. Wir hören noch langsam verhallende Klagen, welche um die Vergangenheit weinen, und welche den von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Spruch nicht vergessen können: Unsere guten alten Zeiten waren doch besser; man war noch nicht so gelehrt und so klug, aber Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Bruderliebe herrschten noch auf der Erde. — Was haben hinwiederum jene, zwar selten gewordene, Urtheile auf sich, welche schonungslos die Vergangenheit brandmarken und ihre jede Würde und jeden Werth absprechen? Stimmen wir den Erstern bei, so ist über unser Volksleben und Erziehungswesen der Stab gebrochen; die allseitigen Kenntnisse, welche in unsern Schulen gelehrt und gelernt werden, sind der Bestimmung des Menschen gefährlich, d. h. sie ertödten die sittliche Kraft und Glükkseligkeit. Stimmen wir den Letztern bei, so müssen wir, ungeachtet sich unser Gemüth dagegen sträubt, mit Verachtung auf die Geschichte unserer eigenen Väter blikken, mit Verachtung auf den mütterlichen Boden, welchem wir als Kinder entsprossen sind. Der besonnene Mann geht den Weg der Besonnenheit; er scheidet auf beiden Feldern, der Vergangenheit und Gegenwart, die Spreu von dem Korne, und das in Liebe; dadurch legt er seinen Eigenwerth an den Tag, und dieses in Bescheidenheit. Solche Gesinnung wird aber erst allmälig durch Stürme, Anstrengungen und Leiden aus dem Parteikampfe herausgeläutert. Unser gegenwärtiges Volksleben ist in diesem Parteikampfe begriffen; die leitende Idee desselben ist „das Losringen höherer Lebensansichten aus untergeordneten, welche letztere sich zu jenen verhalten, wie der Leib zur Seele, wie die Umfassung zum Inhalte." Diese Idee läßt sich auch bezeichnen als „Emporarbeiten der geistigen Interessen über die Interessen der Materie; als ein Sehnen und Drängen, die ewigen christlichen Güter des Geistes in jedem Menschen zum wirksamen Leben zu erheben, den Menschen als Kindern Eines Vaters Geltung, Achtung und Liebe zu gewähren. — Einen solchen Kampf nenne ich Fortschritt des Geistes, Fortschritt der

menschlichen Verhältnisse und Interessen. — Wohl mag die Selbstsucht, in Leidenschaften aller Art verkleidet, diesem Fortschritt entgegentreten — gleichviel, der Geist geht vorwärts und nimmt auch die hin, welche gegen ihn laufen; mag oft auch nur Selbstsucht den Fortschritt begünstigen — gleichviel, der Geist Gottes, welcher in der Geschichte seinen Willen entwikkelt, bleibt dennoch ungetrübt. Mag ruhige, besonnene Entwikklung mit gewaltsamem Aufwogen der Volks- und Parteikräfte abwechseln — gleichviel, auch Gott sendet bald Sonnenschein, bald Sturm vom Himmel: im Sturme wird der Baum wurzelfest und groß, im Sonnenschein reifet die Frucht. — Wenn aber Einer den Fortschritt bezweifeln möchte, gerade weil er durch Widersprüche und Mühsal erstritten werden soll; so wird ein ruhiges Nachdenken ihn dessen belehren, daß nämlich die höhere Entwikklung alles Guten und Schönen im Leben nur gerade in der Gestalt des Kampfes sich offenbaren könne, daß die Vorsehung, welche den Endzwekk der Menschengeschichte in ihren Händen hat, in ihrem Gange sich durch nichts stören lasse, daß eben diese Vorsehung dem Menschen zwar die Freiheit des guten und bösen Willens zugestehe, aber der bösen wie der guten That eine nothwendige Folge gebe, und diese als einen gesunden Pulsschlag in das Leben der Menschheit einzuordnen wisse. Fortschritt zum Bessern ist das Gesetz alles Lebens und Webens, und die Geschichte der Gegenwart scheint diese Wahrheit insbesondere beweisen zu wollen. Mit dieser Ueberzeugung in Betreff unserer Zeit ist auch die andere Ueberzeugung gegeben, daß die Jugenderziehung gegenwärtig ebenfalls eine vorzüglich fortschreitende Kraft aufzuweisen habe. — Daß man jetzt anders und besser lerne und lehre, als vor einigen Jahrzehenden, ist an der letztjährigen Schlußfeier nachgewiesen worden; daher wollen wir zwischen dem Geist der jetzigen und vormaligen Erziehung keine Vergleichung im Einzelnen vorführen; wir wollen vielmehr die daraus hervorgehenden Schlußpunkte uns kurz vor Augen stellen.

Die guten alten Zeiten sind die nothwendigen Stufen, auf welchen wir bis hieher gelangt sind; wir anerkennen auch die guten alten Zeiten als solche: sie haben uns

vorgearbeitet, sie haben unsere jugendlichen Kräfte mit ihren Gedanken genährt, bis wir zur Selbstkräftigkeit gelangt, einen eigenen höhern Schwung des Lebens genommen. Unser Erziehungswesen stellt naturgemäß eine höhere Erziehungsstufe dar, als das Erziehungswesen vor uns, und diese höhere Stufe ist der Inbegriff der eigenthümlichen Vorzüge, welche ich für unser Erziehungswesen anzusprechen mir erlaube.

Unsere Erziehung ist allgemein, d. h. sie ist Recht, Pflicht und Gemeingut aller Menschen. Sie gehört Allen und Jeden als menschliches Eigenthum; ein Jeder hat dazu die Weise in dem Herzen, die Menschheit; ein jeder tritt frei zu den heiligen Altären und nimmt Theil mit Geist und Herz an dem Lichte der Kenntnisse, der Wissenschaften und der Gemüthsveredlung, gleichwie sein Auge Theil nimmt an dem Lichte der Sonne. Und nach dem Maße, wie ein Jeder freithätig Theil genommen hat, nach dem Maße wird ihm seine Bedeutung unter den Mitbürgern, in der Gemeinde, in dem Vaterlande, nach dem Maße wird ihm sein Glükk hier und dort zugewogen.

Die Erziehung hat das Recht, allgemein zu sein. Durch die Anerkennung dieses Rechtes ist ihre allgemeine Zugänglichkeit hervorgerufen worden. Die Theilnahme an der Bildung ist als Menschenpflicht Allen und Jeden von Staats wegen, und mit Recht, auf längere Zeit als früher überbunden. Dieser Pflicht entsprechend wird die Bildung immer mehr Jedem so leicht gemacht als möglich, der Tochter und dem Sohne des Landmanns wie der Tochter und dem Sohne des Städters, dem Armen wie dem Reichen. Wir kennen in dieser Hinsicht die Anstrengungen, welche unser aargauisches Vaterland gemacht, und wir können nur mit Wohlgefallen auf die Opfer blikken, die es für diesen Zwekk so gerne bringt. Diese Opfer und Anstrengungen werden einst als Beweisstükke dienen, wenn die Weltgeschichte das Urtheil über unsere Zeit ausspricht. Und wahrhaft, es gibt keinen bessern Beweisthum für den Geistesadel unserer Zeit, für die schöne Hoffnung, daß sich aus dem Begriffskampfe der Gegenwart ein heiliger Gedanke und eine bessere Zukunft losringen, als eben die Opfer und Anstrengungen für die Jugenderziehung. Die

bloße Selbstsucht berechnet ihre eigene Gegenwart; wahrmenschliche Ansichten und Bestrebungen berechnen allein die fremde Zukunft, die Zukunft Aller. Die Jugenderziehung begründet fremdes und zukünftiges Glükk, pflanzet und ziehet Bäume, die später unabhängig von dem Pflanzer blühen und Früchte tragen, wenn der Pflanzer vielleicht schon auf dem kalten Bette des Todes schläft.

Die Erziehung ist auch umfassender als je. Was vor uns gelehrt und gelernt wurde, ist eine zwar nothwendige, aber untergeordnete Stufe der Schulbildung. — Der höhere Geist der Weihe muß hinzutreten, wenn der bessere Gemüths- und Vernunftmensch, wenn die wahrhaft geistige Gesittung soll entfaltet werden. Dieser höhere Weihegeist lebt in der Mutter- und der fremden Sprache, lebt in den Gebilden der Natur, in den schönen Formen der Zeichnungskunst, in der Geschichte der Menschenthaten und Menschenschikksale, in den Büchern der Religion. Entsprechende Unterrichtsfächer bringen uns diesen Weihegeist entgegen, welcher einerseits die Dinge der Natur dem Menschen zu seinen lebenspraktischen Zwekken in die Hände liefert, anderseits mit seinem Lichte in unserer Brust die Menschennatur mit ihren Fähigkeiten allseitig aufregt, damit sie sich nachher frei für eine bestimmte Lebensrichtung entscheiden könne.

Seitdem die Erziehung so umfassend wird, gewinnt das Leben immer mehr an Kunstfleiß, Schönheit und edlem Genuß, es gewinnt an Menschlichkeit. Es herrscht immer mehr der sich bewußte Verstand, und immer weniger die Gespenster der Einbildung und die Schrekken falscher Religionsbegriffe. Derjenige, welchem Gott mehr Licht über die Geheimnisse der Natur, als tausend Andern gab, der wird nicht mehr verflucht, derjenige, welchen die Sehnsucht treibt, den in dem Herzen empfundenen Gott zu erkennen — der fällt nicht mehr weder in einem heimlichen Gerichte, noch erreicht ihn die Flamme des Scheiterhaufens, öffentlich, der Augenweide der Kirchen- und Staatsfürsten dahingegeben. Immer aber gibt es noch Einige, welche meinen, umfassendere Kenntnisse seien ein Mittel mehr zur Ungerechtigkeit, zur Täuschung, zum Verbrechen, zur Schändung des Heiligen. Aber wird das

Heilige durch den Mißbrauch unheilig? Ist die Religion z. B. minder eine Tochter des Himmels, ist sie minder das Band zwischen der Menschheit und ihrem Schöpfer, weil Hochmuth, Habsucht, Herrschsucht und Wollust einst im Namen der Religion den Mord geheiliget und Tausende von Seelen im Namen der Religion erwürgt haben? Der Mensch kann das Vortreffliche weder vollbringen noch mißbrauchen, wenn er es nicht kennt. Zu mancher Schlechtigkeit ist der Unwissende unfähig, ist er darum schon gut? O das ist eine harte Täuschung, wenn man die Kenntnisse und Wissenschaften bloß als Mittel zum Bösen betrachtet, und deßwegen in die alten schlichten Zeiten zurükkschaut, um das Paradies zu entdekken. Der ungenügsame Mensch vergißt ob den Gebrechen der eignen Zeit das Vortreffliche derselben und sucht es in der fernen Vergangenheit. Und doch, wenn diese Vergangenheit in unsere Bildungsverhältnisse hereinbrechen könnte, — wir würden sie nicht ertragen. Dann würden wr erst einsehen, daß jede Zeit ihre Sünden hat, und daß mit unserer Aufklärung die feinen und rohen Leidenschaften und Sitten der Vorzeit edler und menschlicher geworden sind, und daß der schöne Traum von dem Paradiese seine Verwirklichung allein in der fortschreitenden Gegenwart, d. h. in der Zukunft anzuringen hat.

Mit der Allgemeinheit der Jugenderziehung, als natürlichem Menschenrecht, mit der allgemeinen Zugänglichkeit und der umfassenden Allseitigkeit derselben, stehen die Erziehungsmittel in einem erfreulichen Verhältnisse. Das Vaterland, im größern und engern Sinne, die einzelnen Gemeinden, jegliche nach ihren Kräften, die bessern Männer ohne Unterschied der politischen Farbe, alle sind mehr oder weniger von dem schönen Drange hingenommen, solche Mittel zu erschaffen und zu vermehren.

Die gegenwärtige Erziehung, deren Bild ich in flüchtigen Zügen entworfen, hat unstreitig ihre eigenthümlichen Vorzüge, welche jedoch nur Blüthen sind, die auf eine edle Frucht der Zukunft hindeuten. Auch der Zukunft soll Recht widerfahren: sie wird rascher oder langsamer eine höhere Lebensstufe, wie in allen menschlichen Verhältnissen, so auch im Erziehungswesen hinanschreiten. Wenn daher

Mancher meint, er könnte in dem Bilde unserer Erziehung einige unschöne Züge aufweisen, so weise ich den an die Zukunft: die läutert das Gold, welches selten unvermischt und rein in dem Schacht der Gegenwart gefunden wird.

Wohl sind Lükken aufzufüllen, wohl bleibt noch Manches zu wünschen. In Rükksicht auf Baden muß sich der auf die Erziehung Achtsame danach sehnen, daß etwas Tüchtiges im sittlichen, religiösen und gottesdienstlichen Unterricht geleistet werde. Damit ist nicht gesagt, daß nicht schon Tüchtiges geleistet werde; aber diese Leistungen sind das Ergebniß von vielerlei unmöglich harmonisch in einander greifenden Thätigkeiten, welche bis dahin zu einem nicht geringen Theil sogar auf bloßer Gefälligkeitstheilnahme beruhten. Gefälliges Wirken aus Liebe zur Sache hat höhern Werth; aber pflichtmäßiges Wirken allein ist eine Bürgschaft für die Zukunft. Der Einsichtsvolle sehnt sich aber nicht nur nach einem festgesetzten sittlich religiösen Unterricht, sondern nach einem in sich selbst unzersplitterten, stufenfolgigen, welcher fähig ist, den Zeitgeist unserer Jugend innig zu ergreifen und zu veredeln, so daß die ganze Jugend ohne Ausnahme durch einen ächt wissenschaftlichen, kräftigen, in sich selbst zwekkbewußten Religionslehrer, welcher zugleich den Gottesdienst für die Jugend besorgt, daß die Jugend durch einen solchen Lehrer, sage ich, erzogen werde für ein höheres Bürgerthum im Sittenstaate des Gesalbten. Was haben alle andern Wissenschaften für Werth ohne dieses christliche Bürgerthum? Wissenschaften an und für sich, wenn sie nicht zu Wegen in's Reich der Sittlichkeit benutzt werden, sind freilich so nichtig und haltlos, wie Alles, was sie berechnen, ausmessen, erzählen, darstellen, beweisen. Baden, wenn ich nicht irre, fühlt das ausgesprochene Bedürfniß, Baden hat bereits, wie ich höre, einen Schritt zu dessen Befriedigung gethan.

Nach dem bisher Gesagten ließe sich leicht darthun, daß die Bildung einer Nation die innigste Eigenthümlichkeit ihrer Vorzüge ausmache, und daß die Bildung nichts Anders, als die im Leben sich praktisch darstellende Erziehung sei. Es stellt sich hiedurch heraus, daß die Er-

ziehung der Herd ist, wo sich die Summe der schönsten Kräfte einer Nation zusammenfindet, daß sie gleichsam das Herz des Völkerlebens ist, worin sich das Letztere seiner ganzen Gesittung nach wiederfindet und wiedererzeugt; es stellt sich heraus, daß die Erziehung ihrerseits die Gesittung einer Gemeinde, einer ganzen Nation erst hervorbringt, daß Jugenderziehung — Völkererziehung, Menschenerziehung ist, eine Saat der Menschheit in das Feld der Zukunft, der Zukunft, welche Allen so theuer ist! — So wird hinwiederum deutlich, warum gute Eltern nicht müde werden, selbst mit dem Schweiße ihres Angesichtes den Kindern Mittel und Wege zu besserer Erziehung zugänglich zu machen; warum die erleuchteten Geister aller Zeiten und Völker, von heiliger Sehnsucht und Begeisterung hingenommen, sich an die Jugend schlossen, um Wissenschaft und Weisheit in die jungen Herzen niederzulegen, in denselben Menschenwürde und Menschenglükk, als Bestätigung eigener Würde und eigenen Glükkes, zu erziehen. Es wird deutlich, warum die Staaten, in welchen die Begriffe von der ächten Menschenwürde in Erkenntniß gekommen, getrieben von einer geistigen Nothwendigkeit, so außerordentliche Anstrengungen für den Jugendunterricht machen: „Die Jugend ist ein künftiger, aber schnell kommender Tag in dem Leben eines Volkes, sie ist ein Blatt in dem Schikksalsbuche des Vaterlandes, worauf die Vorsehung das Urtheil hinschreibt über die Väter der Jugend.“

Nach dem Allem: kann es eine heiligere Pflicht geben, als die Jugenderziehung? Ist die Erfüllung oder Nicht-Erfüllung irgend einer Pflicht von umfassendern Folgen, als diese? Von umfassendern Folgen für den einzelnen Menschen, den Bürger, die Gemeinde, für das Volk und für die Menschheit? — Eines Jeden Herz antwortet sich selbst. — Und auf wem liegt diese heilige Pflicht? Auf dem Staate, den Gemeinden, den Eltern, den von Staat und Gemeinden berufenen Lehrern und Lehrerinnen, und endlich auf der Jugend selbst.

Wenn der Staat nach Kräften Alles zur Förderung der Erziehung thut, wenn eine Gemeinde, wie Baden, so gerne die nöthigen Opfer bringt, so gerne alle An-

stalten und Hülfsmittel an die Hand gibt, und so förmlich beweist, welche Achtung sie für Jugenderziehung habe: sollten wir Eltern, Lehrer und Schüler, die wir zur Würde unmittelbarer Erzieher berufen sind, nicht an der von Menschenwerth und Menschenglükk so laut geforderten Erziehung getreu arbeiten? Das Feld der Erziehung ist würdig: der Mensch ist es, Pflanzen und Blüthen entwikkelte Talente, und die Frucht ein ganzes Menschenschikksal. So wollen wir denn am Schlusse dieser Festrede noch einige Gedanken über die Erziehung an die Seele legen und da bewahren.

Am häuslichen Herde, im Schoose der Familie, beginnt die Erziehung. Da ist der Sprößling angepflanzt, der emporwachsen soll, und großgewachsen eingreifen mit seinen Kräften als mit geistigen Armen in die menschliche Gesellschaft, derselben dienend, um dienend das eigene freie Dasein zu erwirken. Das Kindlein, weich und bildsam am Körper, noch weicher und bildsamer an der Seele, erwartet die elterliche Hand, die pflegende und liebende, und dieser Hand ist ein theures Leben, und alles künftige Leben, das von demselben abhängt, und alles Schikksal, das sich an dasselbe anschließt, in die Macht gegeben. Möchte das Elternherz wohl nicht in Furcht erzittern, wenn es diese ihm übertragene Macht überdenkt und in heiligem Kummer die Vorsehung anfrägt: „Was werde ich aus dem Kindlein machen?“ Wenn es sich vorsagt, wie viele Stufen des Unglükks und der Verworfenheit, wie viele Stufen äußern und sittlichen Glükkes von den Menschen eingenommen werden können? Wenn es sich mit liebevoller Sorge gesteht, daß oft von einer guten oder bösen Gewohnheit, daß von der Art und Weise, seine Mitmenschen zu behandeln, daß von einer einzigen abstoßenden oder liebenswürdigen Seite des Charakters, daß von der Ausbildung oder Nicht-Ausbildung irgend einer Fähigkeit — oft die ganze Schikksalskette des Lebens zu einer Kette des Glükkes oder des Unglükkes geschaffen wird? Ja, da muß das Elternherz in heiliger Furcht erbeben, wenn, mitten unter Zweifeln über der Kinder Zukunft, gleich einem Donner des Schöpfers Stimme erwacht und vernehmlich ruft: „Erziehet mir dieses Kindlein zu einem

Menschen nach meinem Bilde, und erweiset an dem Kinde, was für ein Herz und einen Geist ihr in euch traget!" — So mögen denn Eltern wohl darauf achten, was an den Kindern zu erziehen ist, nämlich, ohne von jenen Uebungen zu reden, welche eine gesunde kräftige Entwikklung des Körpers bezwekken, sind es Gemüth und Verstand. In Beiden hinwieder soll ein fünffaches Leben erschlossen werden, das gesellschaftliche für den Umgang mit Menschen, das fühlende für die Empfindung des Edeln, Schönen und Sittigen, das denkende für Kenntnisse und Wissenschaft, das sittliche für Recht, Pflicht und Tugend, das religiöse für die Erkennung des Grundes und Ausganges aller Dinge, nämlich des Schöpfers, ohne welchen der Mensch halt- und ziellos lebt und stirbt. Wahr ist es, die häusliche Erziehung ist überwiegend die Erziehung des Gemüthes, jener in sich selbst sichern Ahnungen und Gefühle von dem Anständigen, Rechten, Guten und Heiligen, welche als Schutzgeister den Menschen durchs Leben geleiten, manchmal schweigend, nie ersterbend; welche den Menschen oft mitten im Sturm der Leidenschaft mit unsichtbarer Hand anfassen und nicht sinken lassen; welche ihm oft mitten in seinen sittlich wüsten Lagen ans Herz greifen und ihn mit dem Schauer der Reue erschüttern, oder nach durchgebrachtem Leben in die Seele rufen: „Wie wolltest du leben, wenn du deine Jugend zurükknehmen könntest?" Wahrhaft, der Geist der guten häuslichen Erziehung ist der mächtigste Geist; er steht wie ein warnender, rettender, erlösender Christus über dem Meer der Leidenschaften des ganzen Menschenlebens? — Mütter, die Ihr als solche die schönste weibliche Bestimmung erreicht habet, Mütter, welchen die Kinder oft viel näher stehen, als dem Vater, dessen Bestrebungen und Berufspflichten vielleicht in's Weite gehen, Mütter, die Ihr mit zarter Weiblichkeit, mit dem feinen Sinn für das Anständige, Schöne und Sittliche die Gemüthsseite des Lebens darstellet, Mütter, die Ihr mit der Macht liebevoller Sanftheit in häuslicher Verborgenheit den Ton des Familienlebens gestaltet — löset denn Euere Aufgabe, zu welcher Euch Gott berufen hat, löst sie mit der Fülle mütterlicher, aber unparteiischer Liebe! Dann werdet Ihr glükklich

heißen um Euerer Kinder willen. Ihr Väter, helfet den Müttern, leiht ihnen die Kraft und den weisen Ernst; dann kann gewiß die häusliche Erziehung nicht mißlingen. —

Hier könnten Eltern noch die Frage aufwerfen: „Wie sollen wir erziehen?“ Werfen wir vorerst einen Blikk auf die Hindernisse einer guten häuslichen Erziehung. Die Kinder sind in Rükksicht ihrer Sittlichkeit und ihres Betragens das Abbild der Familien, in welchen sie erzogen werden. Die häusliche Erziehung ist die erste und fundamentale Erziehung; wenn sie nicht von haltbarer Güte ist, so wird alle Schulerziehung unnützes Flikkwerk sein, das zusammenfällt, wie ja alle Bauten, deren Fundament nicht gut ist, den Einsturz drohen. Diese fundamentale Erziehung ist aber nicht gut, so in einer Familie offenbare oder verborgene Leidenschaft die Hausordnung hält, so lieblos gegen Andere geurtheilt, hart gegen Untergeordnete und Aermere verfahren wird; wenn Kindern erlaubt ist, den Dienstboten zu befehlen, sie zu schmähen und zu quälen; wenn man durch unvorsichtiges Absprechen über Vorgesetzte, Lehrer und Lehrerinnen die Achtung derselben in den Herzen der Kinder zernichtet; wenn Rohheit und Eigensinn der herrschende Ton des Hauses ist; wenn in demselben auf Amt und Würden oder sogar auf Geld gepocht wird. Da kann der sittliche Geist nicht aufkommen, da kann im Herz der Kinder nichts Vortreffliches gedeihen; da können Seelsorger, Schulbehörden und Lehrer nichts Erträgliches leisten; die Macht des häuslichen Beispiels überwältigt jeden Augenblikk den Geist der Lehre. Ihr Eltern, sollt es bedenken, daß die Erzeugung des sittlichen Geistes, welcher der ganzen Bildung als einzig feste Grundlage dienen kann, mehr das Werk unmittelbaren Lebens und Beispiels, als absichtlicher Lehre ist. — Ein weiteres Hinderniß einer guten häuslichen Erziehung ist die Schwäche mancher Eltern, eine gemessene Zucht zu beobachten; dann auch die Meinung, daß die Erziehung ein Spiel sei, das jeden Ernst von sich ausschließe, das auf jede Weise den Kindern Vergnügen machen soll, das die kindischen Launen zwanglos gewähre, um so die Freiheit der menschlichen Natur zeitgemäß zu erziehen. O daß wir es tief genug faßten! Ja, die Na-

tur ist frei; aber die menschliche Freiheit ist eine edle Freiheit, welche wie ein Edelstein muß eingefaßt werden, um Werth zu haben, und geschliffen werden wie ein Diamant, daß, wie diesen das Licht der Sonne, sie der Geist der Gottheit frei durchdringe. — Beschneidet man nicht schon im Frühlinge den edlen Gartenbaum, welcher im Herbste kräftige Früchte tragen soll? Wer seine Kinder liebt, der zeucht sie, heißt es bei Sirach. Die Zucht einer weisen Liebe ist der Rahmen der Jugendnatur. Wenn in diesem Rahmen die Kraft des Gemüthes und des Geistes gesammelt wird, dann werden sie stark und frei. Was sich nicht in Maß und Rahmen faßt, zerstört sich selbst. Die freie Natur des Kindes darf einerseits nicht verknechtet, anderseits nicht vertändelt, nicht verzärtelt, nicht zur Willkür entkräftet werden. Die Seele des Kindes wird erdrükkt und verkrüppelt in der Knechtschaft, in der Zügellosigkeit wächst sie auf wie ein üppig und wild rankender Baum, welcher in eitelm Triebe seine Kräfte in Zweige und Blätter legt, aber nie zur Frucht gelangt. Am unglükklichsten fallen jedoch jene Kinder aus, deren bessere Natur wechselweise bald durch unsinnige Strenge der Zucht, bald durch den Gifthonig der Verzärtelung oder endlich durch die entgegengesetzte Behandlung von Seite des Vaters und der Mutter — zerstört wird.

Unbefangenes Nachdenken über die Natur und Bestimmung des Menschen, eben so unbefangenes Urtheilen über die sittlichen und Verstandeskräfte und über die Talente der Kinder, Läuterung der elterlichen Liebe von jener Parteilichkeit, welche von den Kindern früher, als man gewöhnlich glaubt, erkannt und mißbraucht wird, die Anwendung ernster Zucht ohne unbillige Härte, endlich Uebereinstimmung des Elternpaares in ihren Erziehungsgrundsätzen und deren Vollziehung, so daß Vater und Mutter nur eine Person sind in den Augen der Kinder — das sind die Bürgschaften einer guten häuslichen Erziehung. Warum sollte man sich nicht bemühen, sich dieser Bürgschaften zu versichern; hat man doch Zeit genug, sich mit dem Gedanken abzuhärmen, wie viel materielles Glükk man seinen Kindern hinterlassen könne und wolle. Sollte die Erziehung weniger Sorgfalt verdienen? Freilich ist

das der menschlichen Geschichte Gang, daß die heiligsten Ansprüche zu allerletzt ihre Geltung erlangen. Aber die Zeit ist da, wo die Erziehung ihre volle Geltung anspricht, mit einer Anweisung auf das Glükk in der Hand. Im Allgemeinen wenigstens erwirkt bloßes Gold jetzt nicht mehr Amt und Ehre, Achtung und Liebe. Die materielle Macht ist im Rükkzug begriffen vor der Macht des Geistes. Jedenfalls sind ein edles Gemüth, ein kenntnißreicher Verstand, ein wissenschaftlicher Geist an und für sich das beßte Glükk, unverlierbar und unveräußerlich. Und wo Eltern einem Kinde dies Glükk gegeben, da mag an diesem Menschenkinde der Sturm des Mißgeschikkes seine Gewalt versuchen, und der Sturm schlägt es nicht nieder, vielmehr erprobt er in ihm die unzerstörliche Kraft, den innern Reichthum und das Gottgefühl, welches spricht: „Es gibt etwas Besseres als Geld und Gut, es gibt ein Erbe, ein Glükk und eine Macht des Geistes!“ — Habt Ihr, Väter und Mütter, Euern Kindern eine solche Zukunft eingeleitet, dann habt Ihr das Meisterwerk häuslicher Erziehung vollendet, dann schaut ruhig in die Zukunft: sie verbirgt Euch keine Klage, die aus dem Herzen unglükklicher Kinder steigt, und entschwundenem Glükke nachjammert.

Und wir nun, verehrte Mitlehrer und Lehrerinnen! wir wollen den schönsten vaterländischen Bestrebungen entsprechen, und das um so freudiger und gewissenhafter, je inniger wir uns der Bedeutung unseres Berufes bewußt sind. Durch getreue Hingabe an diesen Beruf wollen wir trachten, die Jugend zu jenem Glükke hinanzubilden, das seine Urwurzeln da in der Brust schlägt, aus welchem die ganze Lebenskraft auch jedes äußern Glükkes hervorgeht. Wir wollen wirken still und anspruchlos; der Lehrberuf bedarf des äußern Gepränges nicht. So wie alles Leben, so auch dasjenige, das unserer Leitung anvertraut ist: es wächst, wie innerlicher und stiller, desto kräftiger und gesunder. — Verehrte Amtsgenossen! Es wäre unbescheiden von mir, hier ein Lehrideal aufzustellen, zumal vor Ihnen, die Sie schon länger als ich, von dem Lehrideale geleitet, gearbeitet und gewirkt haben. Aber wenn da die häusliche Erziehung, dort ein Beharren-Wollen gegen die Schulgesetze, da Mißachtung einzelner Lehrfächer, dort Gleichgültigkeit

oder Abneigung gegen das Schulwesen, hier eine stille, aber fühlbare Rache ob verletzter Eltern-Eitelkeit — wenn alle diese feindlichen Mächte gegen unsere Wirksamkeit auftreten — dann muß das Lehrerauge festen Blikkes zu jenem Ideale emporschauen, dann muß der Lehrer die Ueberzeugung festhalten, daß eben jener hartnäkkige Geist, welcher mit oder ohne Wissen das Bessere verläugnet, durch Erziehung allmälig müsse und könne überwunden werden. Mit Freude schaue ich über das verflossene Schuljahr hin, in welchem alle Lehrenden einmüthig und entschlossen dem Lehrberufe ihre Kraft gewidmet; und dies darf ich sagen mit der ganzen Sicherheit eines guten Bewußtseins. Nur Eines bedauern wir Lehrer, daß einer unserer Amtsgenossen, einem höhern Berufe folgend, aus dem Bunde unseres einmüthigen Wirkens heraustritt. Wir fühlen zu sehr, welchen sittlichen und wissenschaftlichen Werth dieser Lehrer für eine Schulanstalt habe, als daß wir ihm so leichten Herzens den Gruß der Trennung bieten könnten. Aber da ihn das aargauische Vaterland auf eine höhere Stufe der Wirksamkeit gerufen hat, so möge er hinziehen und seiner Mitamtsgenossen nicht vergessen, welche ihm hier in Anerkennung sowohl seiner pflichtmäßigen, als freiwilligen Wirksamkeit an unserer Anstalt, ihre innigste Achtung bezeugen. Er möge hinziehen, unser Herz folgt ihm voll desjenigen Dankes, der dem braven edeln Manne gebührt! Er möge hinziehen, sein hierseitiges Wirken werde ihm eine Kraft-Segensquelle für sein künftiges Wirken, gleich wie eine gute That der Quell einer folgenden wird.

Endlich Du, theure Jugend! Töchter und Söhne! Ihr seid Eure nächsten Erzieher. Habt Ihr auch mit selbsteigener Thätigkeit das vergangene Jahr zu Euerer Bildung sorgfältig benutzt? Hat Niemand unter Euch durch Trägheit, Leichtsinn, Härte des Gemüthes und Rohheit der Sitten seine eigene Erziehung theilweise oder ganz verhindert? Hat Keiner die Zärtlichkeit und den Kummer der Eltern, die Liebe und die Anstrengungen der Lehrer und Lehrerinnen mißbraucht? Doch weg von diesen Fragen! Das Herz des Bösen richtet sich selbst. Ihr hingegen, brave Schüler und Schülerinnen, seid von uns Allen, Lehrern und Eltern, Verwandten und Bekannten,

herzlich gegrüßt! Ihr habt Liebe mit Liebe vergolten, habt Anstrengungen mit Anstrengungen gesegnet, habt ohne Falsch und Tükke ein höfliches, liebewerthes Betragen mit dem Fleiße geeint. Seid gegrüßt, meine Braven, und seid stolz auf diesen Gruß. Euer Blikk ist Sonnenschein in die Seele des Lehrers, wenn anderseits der Kummer ob verlornem Tagewerke sie umschattet. Euer Anblikk belebet den Glauben, daß die schöne Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht vergeblich sei. Ihr Braven seid doppelt glükklich, in Euch selber, und dann in allen denen, welche sich ob Euerer Bravheit freuen. Euere Bravheit gewährt den Eltern das seligste Vater- und Muttergefühl; in ihren Blikken leset Ihr die schöne Freude, deren ein gutes Kind fast fürchtet nicht werth zu sein, und welche in dessen Herz den frischen Eifer entzündet, fort und fort gut zu sein und besser zu werden, um stets das öffentliche Zeugniß zu verdienen, welches in diesem Augenblikk von ihm abgelegt wird.

Und nun noch ein Wort. Schwören wir einen heiligen Bund in unserem Herzen, Gemeindsvorsteher, Schulbehörden, Lehrer, Eltern und Kinder, wir Alle, einen heiligen Bund, den Absichten des Vaterlandes entsprechend, Hand in Hand, die Erziehung der Jugend auf würdige Weise zu hegen, daß wir alles Edelste und Beßte auf unsere Kinder vererben, und das Glükk künftiger Geschlechter eine lebendige Lobschrift werde über dem Grabe, wo einst unsere Gebeine ruhen. —

Die Thaten und Sitten der alten Eidgenossen, erzählt für die vaterländische Jugend in Schule und Haus von Melchior Schuler. Zweite Abtheilung. Auch mit dem zweiten Titel:

Die Thaten und Sitten der Eidgenossen im sechszehnten Jahrhundert, beschrieben von M. Schuler. Zürich, Drukk und Verlag von Fr. Schultheß. 1838. XII. u. 342 S. (Preis 54 kr.)

Die erste Abtheilung dieses Buches — im schweizerischen Schulboten No. 9 mit gebührendem Lobe ange-